

„Nun dann, Ehre dem Herrn vom Berge!“ sprach der Fremde ernst, und die gefüllten Gläser klangen hell aneinander.

Wie Rübezahl einen lügnerischen Knecht strafft.

Lange Zeit nach seinem Abenteuer mit dem Schneider Benedikt kam Rübezahl einmal die Laune an, als Waarenhändler im Gebirg herum zu ziehen. Dabei hatte er vielfach Gelegenheit, die Menschen, von denen er meist eine schlechte Meinung hatte, zu necken und dann zu verhöhnen; und in dieser Absicht kam er auch auf einen stattlichen Bauerhof, wo das Gesinde eben Mittag aß. Die junge Frau, welcher der Hof gehörte, brauchte eben allerlei von seinen Waaren, und hieß ihn einstweilen niedersitzen, bis das Essen vorüber sei. Aber sie bot dem armen Handelsmann nicht einmal einen Löffel warme Suppe an. „Wart,“ dachte Rübezahl, „ich will Deinen Geiz schon bestrafen; wenn ich fort bin, sollst Du nichts als Laub und Feldsteine haben, statt der Löffel, Nähnadeln und dergleichen, was Du von mir kaufen willst.“

„Ihr kommt wohl über das Gebirg?“ fragte die Hausfrau. Rübezahl bejahete. „Fürchtet Ihr Euch